

# Vom gedeckten Tisch

Autor(en): **Wyss, R.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **55 (1962)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989936>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

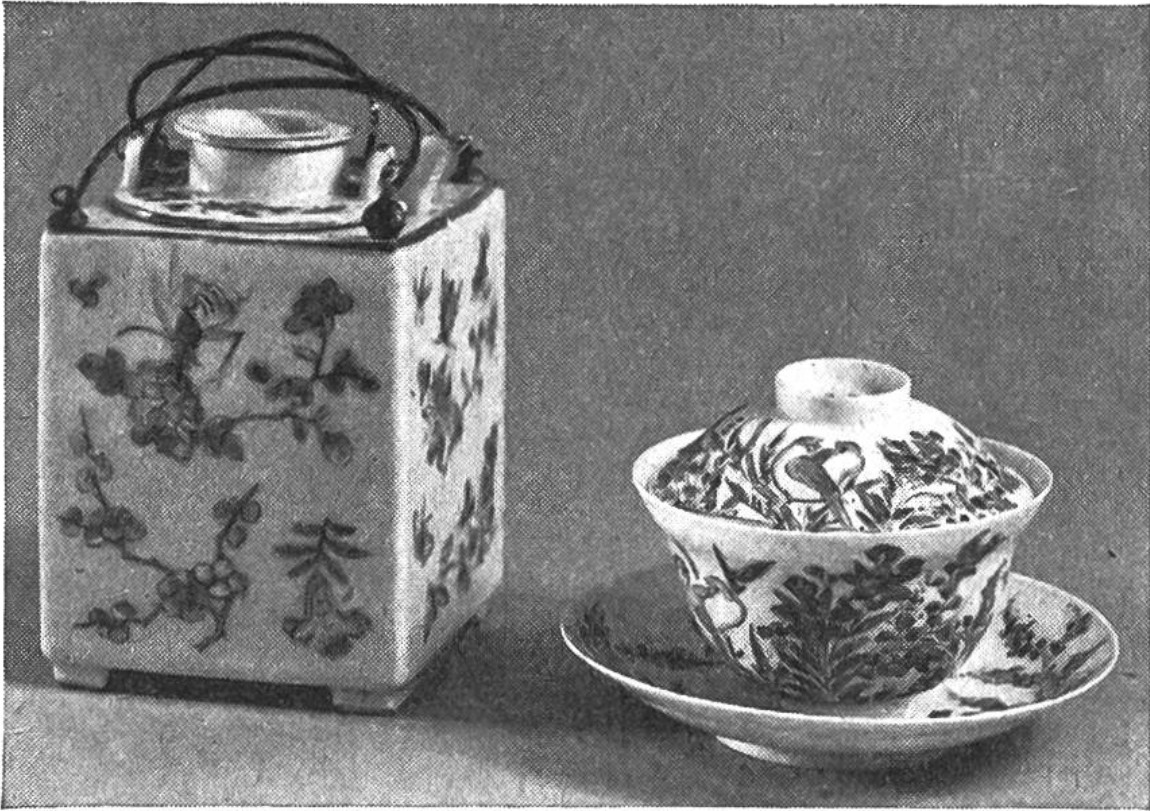


Geschirr aus Langnauer Fayence, 18. Jahrhundert.

## VOM GEDECKTEN TISCH

Im ausgehenden Mittelalter war ein Tisch noch sehr bescheiden gedeckt. Oft bediente sich eine ganze Familie nur einer einzigen Schüssel, die in der Mitte des Tisches stand. Diese Sitte hat sich in vielen Bauernhäusern verschiedener Gegenden der Schweiz bis auf den heutigen Tag erhalten.

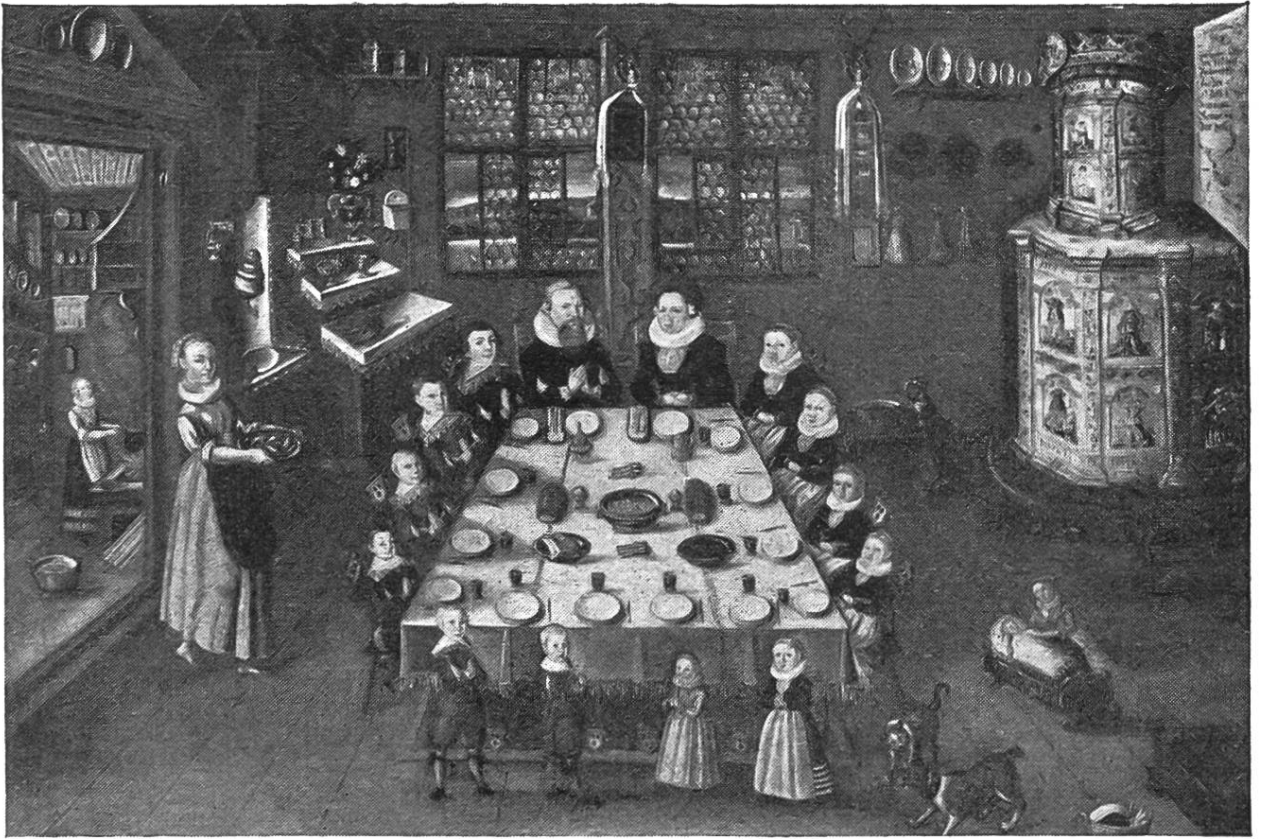
Im 17. Jahrhundert standen die Teller, Becher, Schüsseln und Kannen aus Zinn auf einer weissen, leinenen Tischdecke, wie dies hier auf einem Gemälde aus dem Schloss Greifensee mit der zürcherischen Familie Bodmer ersichtlich ist. Die Tischzucht jener Zeit war sehr streng. Oben am Tisch sassen Vater und Mutter, und dann folgten die Kinder jeweils dem Alter entsprechend, so dass die Jüngsten am anderen Ende des Tisches den Eltern gegenüber sassen. Gebrauchsgeschirr aus Fayence wurde damals noch wenig verwendet, obschon die Winterthurer Hafner neben den Kachelöfen auch buntbemaltes Geschirr aus Fayence herstellten. Im 18. Jahrhundert dagegen verfeinerte sich der Lebensstil sowohl im bürgerlichen wie im patrizischen Hause, so dass man den



Teekanne und Tasse aus chinesischem Porzellan, 18. Jahrhundert.

Tisch mit buntbemalter Fayence oder mit feinem Porzellan zu decken begann. Fayencen sind glasierte und buntbemalte Tonwaren. Im 18. Jahrhundert wurden in verschiedenen Gegenden der Schweiz Fayencenmanufakturen gegründet. Ihre Produkte, grosse Servicen, die Schüsseln und Teller für alle Liebhabereien des Gaumens enthielten, zeichneten sich durch vorzügliche Bemalung aus und waren ganz dem Rokoko, dem damaligen Zeitstil, angepasst. So gab es kleinere Werkstätten in Bern, Lenzburg, Beromünster und Zürich, die alle das Geschirr mit qualitätvoller Blumenmalerei dekorierten.

Auf dem Lande gebrauchte man schon im 18. Jahrhundert ganz anderes Geschirr. Es war dickwandig, wenig elegant, dafür mit leuchtenden, braunen, gelben oder grünen Glasuren überzogen. Die originellsten «Röstischüsseln», Milch- und Mostkrüge sowie Nidelnapfe und Zuckerdosen sind in Langnau i. E. entstanden. Die fein eingeritzten und farbig ausgestrichenen Blumenornamente, vor allem die Tulpen und Margeriten, gehören in ihrer stilisierten Art zu den immer wieder verwendeten Motiven. Buntbemaltes Bauerngeschirr wurde auch in zahlreichen Werkstätten



Tischzucht im Schloss Greifensee, Gemälde aus dem Jahre 1643. (Zürich, Privatbesitz.)



Modernes Service aus Langenthaler Porzellan.

des Simmentals, in Heimberg, im Schwarzenburgerland und in Bärswil (Bern) hergestellt.

Neben dem Geschirr aus Fayence wurde im städtischen Haushalt auch noch dasjenige aus Porzellan gebraucht. Das richtige Porzellan ist ebenfalls ein keramisches Erzeugnis, das aus einer Zusammensetzung von weisser Kaolinerde, Quarz und Feldspat (beide Gesteinsarten in pulverisiertem Zustande) besteht.

In China wurde Porzellan bereits seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. hergestellt. Seit dem 13. Jahrhundert, besonders aber im 18. Jahrhundert, wurde es nach Europa exportiert. Die Chinesen hatten eigene Geschirrformen. Unser Bild zeigt uns eine vierkantige Teekanne mit einem kurzen Ausguss und zwei Henkeln aus geflochtenem Stroh. Zur Tasse gehört ein tellerartiges Deckelchen. Beide Gegenstände sind in zarten Farben mit Blütenzweigen, Insekten sowie Vögeln bemalt. Das europäische Porzellan wurde erst 1710 in Deutschland erfunden. Dort fabrizierten es die Manufakturen von Meissen, Nymphenburg, Frankenthal, Ludwigsburg u. a. In der Schweiz gab es erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts



Geschliffene Gläser und Flaschen aus dem 18. Jahrhundert.

in Zürich eine Porzellanfabrik, die wundervolles Geschirr im Stile des Rokoko mit zierlichen Blumenbouquets, Landschaften sowie Schäfer- und Hirtenszenen schuf. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert fabrizierte auch eine Manufaktur in Nyon schönes Porzellangeschirr, das allerdings ganz im Stile des Louis XVI und Empire gehalten war. Heute befindet sich nur in Langenthal eine Porzellanfabrik. Dort wird Geschirr in neuzeitlichen, eleganten Formen hergestellt. Das Hauptgewicht der Dekoration liegt nun auf der ornamentalen Verzierung des Randes und beschränkt sich bei dem hier gezeigten Service auf die farbliche Wirkung von Weiss, Schwarz und Gold.

Früher gehörte zu einem gepflegten Tisch auch ein hübsches silbernes Besteck, dessen Rand mit einem zierlichen Filetrelief-Muster betont war. Die heutige Zeit findet jedoch Gefallen an möglichst einfachen glattflächigen Löffeln und Gabeln. Von jeher erzielte man eine festliche Stimmung durch Kerzenlicht. Zu diesem Zwecke stellte man mitten auf den Tisch zweiarmige Leuchter aus Silber oder Porzellan.

Wie das Geschirr hat auch das Glas, soweit es bei den täglichen Mahlzeiten oder bei besonderen Festlichkeiten Gebrauch fand, seine Entwicklung durchgemacht. Im 18. und 19. Jahrhundert



Bunt bemalte Flaschen und Gläser aus Flühli im Entlebuch, 18./19. Jahrhundert.

waren neben den dünnen, fein geblasenen kelchartigen Gläsern solche mit feiner Ätzung oder einem geschliffenen Dekor sehr beliebt. Als Motive kamen modische Ornamente mit Girlanden, Roccaillen, Gitter- und Pflanzenwerk in Betracht. Mit besonderer Vorliebe, und oft wohl auch als Scherz gemeint, wurde der Schnaps aus Flaschen, die einem Hunde ähnlich sahen, getrunken. In ländlichen Gegenden schätzte man wohl mehr das buntbemalte Glas aus Flühli im Entlebuch. Dies war meist 2- bis 4farbig und mit einfachen Spiral- oder Bandornamenten sowie mit Tieren bemalt. Im Bernbiet fiel die Wahl natürlich auf den Bären, in Zürich dagegen gab man dem Löwen den Vorzug. R. L. Wyss

## DAS PRO JUVENTUTE-FERIENHÄUSCHEN

Gemeinsam verbrachte Ferien sind eine wunderbare Kraftquelle für die Familie. Ausgeruhte Eltern, entdeckungshungrige Kinder, gemeinsame Überraschungen und Erlebnisse vertiefen das Ge-